

## **Divergenz und Intersektionalität bei Menschen und Demokratie**

von **María Paula Torres Trujillo**

**„Es ist der Hass, nicht die Bomben, die Städte zerstören. Und es ist die Sehnsucht, nicht die Ziegelsteine, die sie wiederaufbauen“.**

**Margaret Atwood**

Kolumbien, ein Land der Vielfalt und Verschiedenheit. Die multiethnische, multikulturelle Vielfalt der Fauna und Flora, der Lebensweisen, der Sprachen, Tänze, Traditionen, aber wenn wir von der Vielfältigkeit und Verschiedenheit sprechen, wenn es um „Identität“ geht, um das, was uns zu Menschen, zu Subjekten, zu selbstbestimmten und einzigartigen Menschen macht, können wir dann von der Einzigartigkeit sprechen, ohne Angst, ohne die kalkulierende Unterdrückung des „Andersseins“, des „Danebenstehenden“, des „Anderen“? Zweifellos sind wir als Gesellschaft in einer zutiefst globalisierten, mediatisierten und polarisierten Welt mit einer Krise konfrontiert, die mit Hass verbunden ist, mit der Vernichtung all dessen, was nicht den Interessen der politischen Agenden des Tages entspricht.

Der Mensch bestimmt die Konstruktion seiner Identität nicht aus seinem Begehren heraus, sondern ist der Struktur unterworfen, die ihm sagt, was er begehren soll, was er sein soll und was er nicht sein darf. Und das ist in Bezug auf die Menschenrechte und die Sorge um die Allmende durchaus notwendig, aber nicht, wenn wir über Diskriminierung, Fremdenfeindlichkeit, Aporophobie, Homophobie, Transphobie, Rassismus sprechen, und erst recht nicht, wenn sie von Menschen kommen, die Machtstrukturen repräsentieren, deren Diskurs bis in die verborgensten Winkel reicht und die Wahrnehmung des Politischen, Sozialen, Kulturellen und Wirtschaftlichen durchdringt, um künftige Projektionen darüber zu erstellen, wie diejenigen, die die Welt bewohnen - oder bewohnen werden -, sein sollten.

Die Menschenrechte sind zu keiner Zeit selbstverständlich; es bedarf nur einer Absicht, eines Wunsches, der Suche nach der Erfüllung eines politischen oder wirtschaftlichen Ziels, damit vom Diskurs zum Handeln durch die Gesetzgebung eine Verschiebung in Richtung der Erfüllung der in der politischen Situation vorherrschenden Idee stattfindet. Strukturierende Strukturen wie das Religiöse durch religiöse Institutionen, das Politische durch politische Parteien, das Wirtschaftliche durch Bankinstitute und die Börse bestimmen die Konstruktion einer Denkweise, in der Ziele festgelegt werden, die die Zivilgesellschaft wie ein Lakai ohne Unterscheidung erfüllt.

Byung Chul würde sagen: „Je größer die Macht, desto stiller agiert sie“, und diese Art des Agierens besteht in der Veränderung der Narrative, des Diskurses, der die heutige Welt durchdringt. Während wir hier sind, geschieht in Asien, Europa und Ozeanien etwas, das in einer Millisekunde über die verschiedenen Kanäle der Massenkommunikation, die wir haben, die Handys erreichen wird, die Sie in Ihren Händen halten. Donald Trump hat offiziell die Verwendung von mehr als 300 Wörtern verboten, darunter „Gender“ und „Migrant“. Das ist nicht das erste Mal, dass dies geschieht, denn in seiner vorherigen Amtszeit hatte er auch einige Wörter verboten, dazu wollen Länder wie Argentinien und Uruguay diese Ausdrücke, die ihrer Agenda und Vision des Landes „widersprechen“, ebenfalls beseitigen. Wir kommen auch wieder auf die „biologische Wahrheit“ zu sprechen und sehen, wie die Vereinigten Staaten und das Vereinigte Königreich bei der Rückkehr zu biologischen Grundlagen, die Identitäten ignorieren, im Vormarsch sind, indem sie den Körpern das Politische, das Legale und das Legitime aufzwingen, sie kontrollieren, kategorisieren und bestimmen.

Warum verbietet man Worte, warum verbietet man Körperbekundungen in Räumen? Weil Identitäten verboten sind. Gewiss, das Verbot beseitigt sie nicht, denn die größten Attribute werden aus dem Widerstand geboren, aber es erzeugt Ablehnung, Unterdrückung, Verfolgung und die legitime Aufrechterhaltung diskriminierender Diskurse, die schließlich zu Hass werden, und wenn wir dann die Nachrichten und die Dutzenden von Fällen von Folter, Gewalt, Morden aufgrund von Identität, Alter, Phobien sehen, sagen wir uns „Wie schrecklich! „Monster“, ‚Warum ist das passiert?‘, und wir sind uns nicht bewusst, dass wir alle aktiv an ihrer Sozialisierung, an der Konstruktion ihrer Wahrnehmung des Lebens beteiligt sind, und dass das, was uns strukturiert, uns zu Handlungen motiviert oder nicht motiviert, denn selbst wenn die Mehrheit es verurteilt, weil ihre Moral sie aufklärt, wenn es eine Gruppe gibt, die sie unterstützt, wird ihre Handlung legitimiert.

Im Jahr 2025 wurden im Land durchschnittlich acht Transgender-Personen ermordet, und bis März gab es etwa vierzig Femizide, denen in vielen Fällen sexuelle und körperliche Gewalt vorausging, wobei sich leider viele dieser Fälle gegen Minderjährige richteten. Das Leben besteht nicht aus Zahlen, und jede dieser Geschichten, die in Raum, Ort und Situation einzigartig sind, enthält keine isolierten Fakten, sondern Motive und Ideen hinter diesen Verbrechen.

Der Name von Sara Millerey ist in den letzten Wochen um die Welt gegangen, das Gesicht des Grauens, der Gewalt und des Hasses, der sich in Leid ausdrückt. Eine 32-jährige Transfrau, die in Bello Antioquia auf grausame Weise ermordet wurde, deren Tod vor den Augen der Menschen geschah, die ihren Kampf um das Überleben in dieser Welt mitverfolgten, und vor den Augen vieler anderer, die zu Hause hinter einem Bildschirm zusahen, ohne in den ersten Stunden zu verstehen, was sie wirklich getan hatten. Ein zerstückelter Körper, ein verleumdeter Körper, ein gedemütigter Körper. Ein Körper, der

starb, weil er um ein Leben kämpfte, das ihm von dem Moment an, als man ihn für eine „sie“ hielt, gesellschaftlich verweigert wurde.

Camila Sosa Villada, argentinische Trans-Schriftstellerin, erwähnt in ihrem kultigen Buch „Las malas“ folgendes:

„Wenn jemand eine Lesung über unser Heimatland machen wollte, über dieses Heimatland, für das wir in jeder auf Schulhöfen gesungenen Hymne geschworen haben zu sterben, dieses Heimatland, das in seinen Kriegen das Leben junger Menschen genommen hat, dieses Heimatland, das Menschen in Konzentrationslagern begraben hat, wenn jemand eine genaue Aufzeichnung dieser Scheiße machen wollte, dann sollte er den Körper von La Tía Encarna sehen. Das ist es, was wir als Land auch sind, die unerbittliche Beschädigung des Körpers von Transvestiten. Das Zeichen, das auf bestimmten Körpern hinterlassen wird, auf ungerechte, zufällige und vermeidbare Weise, das Zeichen des Hasses. (S. 112)“

Wir können die gegenwärtige Konstruktion des Staates nicht einmal annähernd verstehen, ohne zu erkennen, wie seine Grundlage das Unglück so vieler Menschen garantiert hat, deren Verbrechen in der Verwendung des Wortes "Was hat Sara getötet? Der Mut zu existieren, die Gewalt, die diese Tatsachen bekräftigt, was hat Sara getötet? Die Gleichgültigkeit gegenüber ihrem Leben, die diejenigen von uns, die sich nie davor gefürchtet haben, so zu sein, wie wir sind, weil wir gesellschaftlich akzeptiert sind, weil wir nicht abweichend sind, sondern die Regel, die Norm, die es erlaubt, die Struktur aufrechtzuerhalten, die selbst diejenigen von uns, die dieses Privileg haben, auf uns lasten lässt, weil wir wissen, unser Gewissen weiß, dass Leben, Körper, Identitäten in keine Form passen, weil diejenigen, die aus diesem Schema ausbrechen, die Wahrheit mit sich tragen, eine Wahrheit, die sie das Leben kostet.

Es gibt jedoch etwas, das über den impliziten Diskurs und die politische Agenda hinausgeht, etwas, das mit dem zusammenhängt, was Siobhan Mc Manus den Kulturkrieg nennt, die öffentliche Meinung, die immer noch empört ist, teilt Argumente, die Gewalt durch die falsche Darstellung des Täters legitimieren, Sätze wie „warum sich entblößen, wenn sie weiß, wie es hier ist“, „armes Ding, aber sie hat es so gewollt“, die anderen vor Augen führen, was die Struktur aufgezwungen hat. Im Medienzeitalter wird die Meinung zu einer Haltung, die Haltung wird zum Diskurs, der Diskurs schafft Anhänger, die Gemeinschaften bilden und schließlich legitimieren und legalisieren, wenn sie Sympathisanten an der Macht finden, und das oben Gesagte funktioniert auch in umgekehrter Richtung: von der Macht zur Legitimation, die eine Gemeinschaft schafft, die im Diskurs entlarvt wird, verstanden von einer Haltung, die in einer Meinung bestätigt wird.

"In der Mediokratie unterliegt auch die Politik der Logik der Massenmedien. Unterhaltung bestimmt die Vermittlung politischer Inhalte und untergräbt die

Rationalität (...) Demokratie wird zur Telekratie. Unterhaltung ist das oberste Gebot, dem sich auch die Politik unterwirft" (Byung Chul, S. 27, 2022).

Was konsumieren wir in den Netzen? Was immer uns interessiert, was uns amüsiert, was immer die Algorithmen bestimmen, was unseren Interessen entspricht. Haben sich die Kolumbianer wirklich für das Video von Sara Millereys Todeskampf interessiert? Das ist eine unbeantwortbare Frage. Denn Unmittelbarkeit erzeugt Morbidität und Morbidität mobilisiert Leidenschaften, was für die politischen Einsätze notwendig ist, die heute davon abhängen, wer seine Meinung zu den Ereignissen zuerst kundtut, wer Informationen über die Geschehnisse zuerst weitergibt, und so, wie wir sie erhalten, vergessen wir sie unter dem Bombardement von Daten, die wir täglich erhalten. Und so werden das Leben, der Staat, die Rechte und die Handlungen auf Zahlen reduziert, die sich in Mikrosekunden bewegen und aus dem Blickfeld geraten. Kurzum:

"Die Machttechnik des neoliberalen Regimes hat eine subtile Form. Sie ergreift nicht direkt das Individuum. Im Gegenteil, sie sorgt dafür, dass der Einzelne so handelt, dass er das Netz der Herrschaft, das er als Freiheit interpretiert, für sich selbst reproduziert" (Byung Chul, S. 43, 2014).

Zuvor hatte ich über die Privilegien gesprochen, die man besitzt, wenn man den gesellschaftlichen Normen entspricht: heterosexuell, monogam, gleichgeschlechtlich, religiös zu sein, aber es gibt auch einige andere Möglichkeiten, „Erfolg“ zu bestimmen, die mit den Unterdrückungen verbunden sind, denen man je nach den Lebensbedingungen und der Einhaltung der oben erwähnten gesellschaftlichen Normen ausgesetzt ist. Wir kennen dies als Intersektionalität, und in einem Land, das kolonisiert wurde, und einer Welt von Migranten, die nirgendwo hingehören, weil wir unsichtbare Barrieren errichten, die das Land als das von allen verleugnen, ist dies eines der relevantesten Konzepte, um zu erzählen, was es bedeutet, die Welt zu bewohnen.

Die Intersektionalität ermöglicht es uns, die Komplexität der formellen und informellen Prozesse zu erkennen, die soziale Ungleichheiten hervorbringen, die durch die Wechselwirkungen zwischen den Systemen der Unterordnung des Geschlechts, der sexuellen Orientierung, der ethnischen Zugehörigkeit, der Religion, der nationalen Herkunft, der Behinderung, des sozioökonomischen Status usw. entstehen. Versklavte, Migranten, indigene Völker, Frauen und Tiere stehen seit Jahrhunderten an der Basis dieser Pyramide und bewegen sich innerhalb dieser Pyramide je nach ihrem Standort, ihrer wirtschaftlichen Position, ihrem Zugang zu westlicher und institutionalisierter Bildung, ihrer Vorstellung von Schönheit und vielen anderen Formen der Unterdrückung.

Jede Klassifizierung bringt eine Form der Ausgrenzung mit sich. Und wieder sind es der Diskurs und die Struktur, die bestimmen, welche Seite normativ ist. So nahmen auch die Frauen jahrhundertlang eine Position des Privaten ein, das Gefäß, das die Fortpflanzung passiv ermöglichte, ohne die Möglichkeit, zu wählen und/oder Entscheidungen zu treffen, und das dem nächsten Mann entweder durch Abstammung

oder durch Heirat gehörte. Wer hat das entschieden? Biologie? Philosophie? Natur? Das Wort verwandelt sich in einen Diskurs, der von Theorien „gestützt“ wird, die schließlich Sprache sind; und so geht es mit jeder Form der Unterdrückung weiter, denn hier kommt es zu einem Spiel des Begriffs, des ausgesprochenen Wortes: Jedes Wort enthält eine Definition und schränkt sich selbst ein, so dass seine Existenz selbst ausschließt.

In diesem Zusammenhang besteht einer der großen Widersprüche der sozialen und kulturellen Bewegungen, die versuchen, ihre Präsenz durch Identitäts- und Rechtsrahmen anzuerkennen, darin, dass diese Definition sie verurteilt, weil sie sie zu „den Anderen“ macht, zu jenem differenzierten „Anderen“, der bereits identifiziert werden kann, weshalb der Kampf um die Identität heute über das Politische hinausgeht und sich dafür einsetzt, dass die Existenz ihres Seins bekannt wird, aber ohne die Abgrenzung eines Konzepts, das nach Repräsentation strebt. Das ist der Fall von queer, die als Bewegung gerade versucht, sich nicht zu kategorisieren und ihre Identität ohne Schemata auszudrücken; wenn sie einen politischen Anteil, eine Legitimation sucht, hört sie sofort auf, queer zu sein.

Queer fühlt sich an den Grenzen wohl, es bricht mit Kategorien, es ist das Fremde, das Abscheuliche, das Unbenannte, all das, was wir als Gesellschaft beurteilen, und darin liegt seine Stärke. Das entbindet es nicht davon, weiterhin Gegenstand gesellschaftlicher Verurteilung zu sein, denn Hassreden werden zunehmend aus verschiedenen Blickwinkeln nachgeahmt, die durch die Politik gehen, aber im konservativen Aktivismus, in rechtsextremen Werten und im Einsatz für zutiefst ausgrenzende Menschenrechte verstärkt werden.

"Im Gegensatz dazu beginnen die neuen Anti-Gender-Bewegungen, Vokabeln, Neigungen und Argumente zu übernehmen, die potenziell kritische Sektoren dazu bringen, sie ernst zu nehmen und sie nicht mit den reaktionärsten Rechten in Verbindung zu bringen. Dies ist vor allem darauf zurückzuführen, dass sich diese Bewegungen die Rhetorik der Wissenschaft und der Menschenrechte zu eigen machen und dabei religiöse und fundamentalistische Diskurse zugunsten von Begriffen aufgeben, die an wissenschaftliche Theorien oder Erklärungen sowie an Fragen der Gerechtigkeit und der Würde anzuknüpfen scheinen." (Guerrero Mc Manus, 2024)

Der Intersektionalismus entstand aus dem schwarzen amerikanischen feministischen Denken, aus einer tiefen Unzufriedenheit aufgrund mangelnder Repräsentation, weil der weiße europäische Feminismus seine theoretischen Übungen und seinen politischen Einsatz auf der Grundlage des Geschlechts als einziger Form der Unterdrückung durchführte, während es schwarze Feministinnen waren, die erkannten, dass es so viele andere Formen der Unterdrückung gibt, dass es notwendig ist, über situierte Methoden nachzudenken, die die sozialen Realitäten berücksichtigen, mit denen die Bevölkerungsgruppen je nach ihrer Kultur konfrontiert sind, und die soziale Klasse, Ethnie, territorialen Ansatz, Lebenszyklen usw. übergreifen.

Auch die sozialen und kulturellen Bewegungen wurden demokratisiert, und dies ist weit davon entfernt, Kanäle der Stimme und der Repräsentation zu schaffen, sondern ist der medialen Manipulation der politischen Interessen einiger konservativer Sektoren zum Opfer gefallen, die die Illusion der „Inklusion“, der Kanäle des Dialogs, der Akzeptanz des „Verschiedenen“ schaffen, als ob dies wirklich eine Veränderung wäre, als ob es nur ein Deckmantel wäre, der die Matrix der Herrschaft verewigt, und dass von Quote zu Quote (wie die Beteiligung von Frauen in der Wirtschaft, die Beteiligung von Frauen und der LGBTQ+-Gemeinschaft in der Politik) weiterhin so viele am unteren Ende der Pyramide bleiben.

Die Intersektionalität bietet ein dynamisches Bild von Stigma als einem Phänomen, das von den Herrschaftssystemen abhängt, die sich in einem bestimmten Kontext überschneiden, um seine besonderen Ursachen zu enträtseln. Eine Sichtweise, die es ermöglicht, unsere Praktiken in Richtung einer inklusiven demokratischen Vertiefung zu schärfen, die die Ausschlüsse bestimmter Kollektive problematisiert, die aufgrund ihres stigmatisierten Zustands von jeglicher Entscheidungsfindung ausgeschlossen sind. Die Aufrechterhaltung von Stigmata findet einen wichtigen Verbündeten in den Medien, als Teil des Rahmens, in dem Ideologie, Kultur und Bewusstsein verhandelt werden (Collins, Black Feminist 283-284).

So wie die Intersektionalität aus dem Bedürfnis heraus entstand, die Lebensweisen schwarzer Amerikaner zu verstehen, können wir auch von ihrer Anwendung auf lateinamerikanische Länder durch dekoloniale Feminismen und die epistemischen Konstruktionen des globalen Südens und Lateinamerikas sprechen, was uns wiederum dazu einlädt, über die soziale Konstruktion der Realität aus der Sicht der ersten Siedler, der Eingeborenen, des Respekts vor dem Land, dem Ökosystem und der Konstruktion von situiertem Wissen nachzudenken, das darüber Auskunft gibt, wie es ist, Länder zu bewohnen, die wie der Körper auch verunglimpft, geplündert und empört wurden.

Im Fall von Lateinamerika und seiner gewalttätigen Geschichte trägt Mbembe zur Reflexion über die Kolonie bei. Diese Periode stellt eine Manifestation der Nichtanerkennung als Staat und als menschliche Welt dar und somit als ein Ort, an dem die Kolonisatoren sich vorstellen, dass es unmöglich ist, sich auf Frieden zu einigen, an dem es sogar unverschämt ist, zwischen Frieden und Krieg zu unterscheiden, an dem die Ausnahmeregelung für die Aufrechterhaltung der Zivilisation oder - wenn wir uns in der Gegenwart befinden - der öffentlichen Sicherheitspolitik arbeitet, damit „der Rechtsstaat herrscht“, sowie neue Formen der Sklaverei, der Gewalt und der Entführung von Menschen, insbesondere im Fall von Migranten (2011).

Die Geschichte Lateinamerikas ist auch eine Geschichte der Vernichtung und der Missachtung der Identität, der Suche nach Aneignung und Besetzung um den Preis von Tod und Krieg. Der Westen wollte seine soziale, wirtschaftliche, politische und kulturelle Struktur einer „neuen Welt“ aufzwingen, die bereits über ihre eigenen Lebensformen und -mittel verfügte, und obwohl wir wissen, dass diese Geschichte Kontraste aufweist

und nicht so ist, wie die Sieger sie erzählen, muss man doch eines bedenken: Auch hier ist die Geschichte Lateinamerikas nicht so, wie die Sieger sie erzählen, wenn eines zu berücksichtigen ist, dann, dass sich auch hier die durch Waffen, Kriegstradition und Erfahrung gestützten Diskurse und Machtstrukturen durchgesetzt haben, die, wie wir immer noch sehen, zu Invasion, Verleugnung, Ignoranz, „Erziehung“, Belehrung und Korrektur von Lebensweisen führen. Der Kolonialismus ist immer noch in Kraft und versucht, die Identität zu vernichten, allerdings in moderner Form und unterstützt durch die Globalisierung. Kolumbien, ein Land, in dem wir deutlich die Matrizen der Herrschaft beobachten können, wo soziale Klasse, Territorium, Ethnie, Geschlecht und Behinderung weiterhin die Lebensweise der Menschen bestimmen. Denken wir einen Moment lang an die Menschen, die uns nahe stehen, in Bezug auf diese Situationen und ihre Variablen. Es ist nicht dasselbe, ein schwuler Mestize zu sein, der im kolumbianischen Pazifik geboren wurde und zur unteren Mittelschicht gehört, oder ein schwuler Weißer, der in der Andenregion geboren wurde und zur unteren Mittelschicht gehört; Ein Schwuler, ein Weißer, ein Andenbewohner, ein Angehöriger der oberen Mittelschicht, ein Behinderter und so weiter, viele andere Möglichkeiten der Existenz, die das Leben verbessern oder ausgrenzen.

Kolumbien ist heute, im Jahr 2025, immer noch ein zutiefst rassistisches Land: „Wenn du einen Schwarzen Menschen berührst, hast du Glück“, zutiefst patriarchalisch: „Lass ihn arbeiten, sonst vernachlässigt er das Haus“, „das ist ihr passiert, weil sie so aussah, wie sie gekleidet war“, zutiefst fremden- und aporophob: „die Venezolaner sind bei uns eingefallen und bringen nur die Armut mit, weil das das Einzige ist, was sie haben“, was es möglich macht, weil weder seine Straßen noch seine Bildungsstruktur für Menschen mit Behinderungen ausgelegt sind. Nichts anderes kann man von einem Land erwarten, dessen Geschichte von Hass, Gewalt, Diskriminierung und Entwurzelung geprägt ist und in dem Widerstand die Suche nach Frieden und die Verteidigung der Rechte bedeutet.

In diesem Zusammenhang stellt Mejía Quintana (2012) nach einer kritischen Lektüre der Verfassung von 1991 fest, dass es sich um einen Sozialpakt handelt, der totgeboren wurde, weil ein neues Herrschaftsschema geschaffen wurde, die Partizipation die abweichenden Akteure nicht berücksichtigte und es keinen Sozialstaat ohne die sozialen Sektoren gibt, die Inklusion fordern. Diskriminierende, ungleiche und ungerechte Praktiken wurden aufrechterhalten. Das Zusammentreffen verschiedener Formen von Diskriminierung muss aus einer intersektionalen Perspektive analysiert werden.

Die Demokratie in Kolumbien muss Intersektionalität nicht als theoretisches Thema verstehen, sondern als praktisches Engagement, das die Anerkennung von Unterdrückungen ermöglicht und reale Handlungsräume schafft, die die Möglichkeit einer Veränderung von Hassreden näher bringen. Machtpositionen in der politischen Praxis wurden von Persönlichkeiten eingenommen, die die Stimmen der BewohnerInnen marginalisierter Gebiete vertreten, deren politisches Handeln jedoch zutiefst kritisiert

und verurteilt wurde, da es aus der Perspektive der Diskriminierung und der Missbilligung der sozialen Mobilität gesehen wurde, die Barrieren abbaut und Möglichkeiten zur sozialen Transformation eröffnet.

"Für die Unterdrückten, die Kolonisierten, die Ausgebeuteten und diejenigen, die Seite an Seite kämpfen, ist der Übergang vom Schweigen zum Sprechen eine Geste des heilenden Widerstands, die neues Leben und Wachstum ermöglicht. Dieser Akt des Sprechens, dieses „Antworten“, das keine bloße Geste leerer Worte ist, ist Ausdruck unserer Verwandlung vom Objekt zum Subjekt, es ist der Ausdruck der befreiten Stimme. (hooks, S. 25, 2022)

Abschließend ist zu sagen, dass die Demokratie als Regierungsform der Mehrheiten dem Umgang mit der Sprache und der Konstruktion des Diskurses in Bezug auf das, was sie bestimmt und wie sie es bestimmt, besondere Aufmerksamkeit schenken muss, um die Verewigung einer Ordnung zu vermeiden, die versucht, politische Positionen zu etablieren, die die Macht nutzen, um Handlungen zu legalisieren und zu legitimieren, die diese Mehrheiten nicht vertreten.

Dies geschieht in allen Bereichen, aber vor allem gegen das, was sie „Minderheiten“ nennen, was wiederum ein Spiel mit der Sprache ist, um Bevölkerungsgruppen abzuwerten, die keine Minderheiten in der Anzahl sind, aber in den Rechten, denn das ist es, was die Ordnung braucht. Auch hier gilt, dass alle Formen der Bestimmung Ausgrenzung beinhalten. "Diese neuen Bewegungen haben auch keine politischen Strategien, die den alten Diktaturen nacheifern. Sie haben gelernt, innerhalb demokratischer Regime zu operieren, um Raum zu gewinnen und schließlich genau die demokratischen Prozesse zu stürzen, die sie an die Macht gebracht haben. Der Trumpismus in den Vereinigten Staaten ist ein klares Beispiel dafür, da er versucht, die Demokratie zu nutzen, um eine Vision des Staates voranzutreiben, die zutiefst antidemokratisch ist" (Guerrero Mc Manus, 2024)

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass diese Analyse es uns ermöglicht hat, die Komplexität der sozio-politischen Dynamiken hervorzuheben, die den kolumbianischen und globalen Kontext kennzeichnen, in dem Identitätsdivergenzen mit etablierten Machtstrukturen interagieren. Die Relevanz der Intersektionalität als konzeptionelles Instrument für das Verständnis der vielfältigen Formen der Unterdrückung, denen verschiedene Bevölkerungsgruppen ausgesetzt sind, wurde hervorgehoben und die multidimensionale Natur der Diskriminierung aufgezeigt, die sich im Zusammenspiel von Faktoren wie Geschlecht, Ethnie, sozialer Klasse und sexueller Orientierung manifestiert.

Untersucht wurde auch die Rolle von Sprache und Diskurs als Machtinstrumente, die in der Lage sind, soziale Realitäten zu konstruieren, Gewalt zu legitimieren und Ausgrenzung aufrechtzuerhalten. In diesem Sinne wurden der Einfluss der Medien und



der sozialen Netzwerke auf die öffentliche Meinungsbildung, die Verstärkung von Hassreden und die Verharmlosung wichtiger sozialer Fragen hervorgehoben.

In ihrem Bestreben, ein integratives Regierungssystem zu sein, steht die Demokratie vor der Herausforderung, die strukturellen Ungleichheiten, die eine umfassende Beteiligung der Bürger behindern, anzuerkennen und zu beseitigen. In diesem Zusammenhang wurde vor der Gefahr der Instrumentalisierung von Intersektionalität und partizipativer Demokratie gewarnt, die zu einer Verringerung ihres transformativen Potenzials durch Trivialisierung, Institutionalisierung und einen Verlust an Radikalität in ihren Postulaten führen kann.

Intersektionalität und partizipative Demokratie zielen auf soziale Transformation ab, aber sie teilen Bedrohungen, die sich in einer Trivialisierung ihrer Anwendung, in einer Institutionalisierung, die ihre Praktiken einengt und universalisiert, und allgemein in einem Verlust an Radikalität in ihren Prämissen und Absichten zusammenfassen lassen (Baiocchi und Ganuza; Collins und Bilge; Martínez-Palacios, S. 17, 2019).

#### Referencias bibliográficas

AWID. (2004). Interseccionalidad: Una herramienta para la justicia de género y la justicia económica. *Derechos de las mujeres y cambio económico*, 9.

Han, B.-C. (2014). *Psicopolítica: Neoliberalismo y nuevas tecnologías del poder*. Herder Editorial.

Hooks, Bell (2022). *Respondeo*. Editorial Paidós.

Guerrero Mc Manus, Sioban (2024). Ecosistemas anti-género. *Revista Común*. <https://revistacomun.com/blog/ecosistemas-anti-genero/>

Martínez-García, P., & Martínez-Palacios, J. (2019). Introducción: «Diálogos entre la democracia participativa y la interseccionalidad. Construyendo marcos para la justicia social». *Feminismo/s*, 33, 13-20.

Mbembe, Achille (2011). *Necropolítica*. Madrid: Melusina.

Rios, Flavia Repolitizar la interseccionalidad para mantener la esperanza. Una entrevista a Mara Viveros *Revista Tramas y Redes*, núm. 4, 2023, Junio, pp. 317-330 Consejo Latinoamericano de Ciencias Sociales Argentina

Viveros Vigoya, M. (2016). La interseccionalidad: una aproximación situada a la dominación. *Debate Feminista*, 52, 1-17.